



Der Achetringeler.

LAUPEN-CHRONIK

NUMMER 1

FÜRS STÄDTCHEN UND AMTSBEZIRK LAUPEN

SILVESTER 1926

Herausgeber und Verleger: Graphische Vereinigung Laupen

INHALTSVERZEICHNIS

| | Seite |
|--|-------|
| Zur Einführung | 1 |
| Ds Achetringeles, von Hugo Balmer | 1 |
| Aus der Geschichte Laupens, von Hugo Balmer | 2 |
| Kanalisationsprojekt des rechten Senseufers | 4 |
| Chronik für das Städtchen Laupen 1926 | 5 |
| Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit, oder: Wie Schmidts Esel die Franzosen geführt hat | 7 |



ZINGG

Spezialgeschäft feiner Damen- und Herren-Stoffe. Konfektion
Weisswaren - Aussteuern



IMHOF LAUPEN

Kunst- und Handelsgärtnerei
Gartenneuanlagen, Blumenbinderei

PAFF NÄHMASCHINEN

mit Stick- und Stoffeinrichtung offerieren vorteilhaft



GEBR. KLOPFSTEIN, LAUPEN
Reparaturen und Zubehör

STERNEN LAUPEN

Bekannt gut geführtes Haus. Neuerbauter Gesellschaftssaal.
Prima Küche. Reelle Weine. Tel. 11. Besitzer: Fam. Herren

KONSUMGENOSSENSCHAFT LAUPEN

vermittelt

alle wichtigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel

520 Mitglieder



SCHUHHANDLUNG E. VÖGELI-OPPLIGER LAUPEN

empfiehlt sich bestens

WISMER



LAUPEN

empfiehlt höflich

Drogen, Chemikalien, Parfümerien, Toilette- und Kranken-
pflegeartikel, Farbwaren und technische Produkte, Kolonial-
waren, Sämereien



Der Achetringeler.

LAUPEN-CHRONIK

NUMMER 1

FÜRS STÄDTCHEN UND AMTSBEZIRK LAUPEN

SILVESTER 1926

Herausgeber und Verleger: Graphische Vereinigung Laupen
Der Nachdruck der Originalartikel ist nur mit Bewilligung des Verlegers gestattet

Zur Einführung

Mit der Herausgabe einer „Laupen-Chronik“ glauben wir den Wunsch eines weiteren Bevölkerungskreises in Erfüllung zu bringen. Die Aufgabe war keine leichte und sind wir uns wohl bewusst, mit vorliegender erster Ausgabe noch nichts Vollkommenes erreicht zu haben. Jedoch der erste Schritt ist getan und das ist schliesslich die Hauptsache. Der Gedanke lässt sich weiter ausbauen und bietet die uns überall, wo wir anklopfen, freudig zugesagte Mitarbeit Gewähr für eine erspriessliche Weiterführung des begonnenen Werkes. Als Zeitpunkt der Herausgabe wählten wir das Jahresende, vom Gedanken geleitet, dass dies der geeignetste Moment sei, um Rückblick zu halten über das zur Neige gehende Jahr. Da wollen wir dem geneigten Leser etwas an die Hand gehen, natürlich nur soweit es sich um Begebenheiten von allgemein-öffentlichem Interesse handelt. Wir wollen in der „Laupen-Chronik“ jeweilen festhalten, was das verflossene Jahr im öffentlichen Leben alles gezei-

tigt hat. Jedoch wollen wir noch mehr. Nicht nur das Städtchen Laupen, sondern auch eine weitere Umgebung birgt zweifellos viele Zeugen aus der Schweizergeschichte. Durch Reproduktion von Urkunden, Stichen etc., ferner durch Publikationen von Begebenheiten weit zurückliegender Zeiten hoffen wir nach Jahren, jedes Jahr soll ein Heft erscheinen, ein Stück der Geschichte Laupens und seiner Umgebung in der Chronik sammeln zu können. Für sachdienliche Anregungen oder Artikel für das nächste Heft sind wir sehr dankbar und hoffen wir zuversichtlich unsern Mitarbeiterstab wachsen zu sehen. Zum Schlusse sprechen wir allen denjenigen, welche in irgendeiner Weise an der Herausgabe des ersten Heftes mitgearbeitet oder das Erscheinen sonst auf eine Weise unterstützt haben, unsern besten Dank aus.

Laupen, im Dezember 1926.

GRAPHISCHE VEREINIGUNG.

Das Achetringele, von Hugo Balmer

Binige Wochen vor Jahresschluss ist es eine wichtige Sorge der Laupenbuben, am Orte selbst oder in einem Nachbardorf eine möglichst grosse Glocke oder Treichel zu bekommen für ds Achetringele, dazu einen Zuckerstockhut mit wallendem Papierstraus und ein langes, weisses Hemd als Überkleid, zu dessen Lieferung sich jetzt nur noch des Vaters Garde-

robe eignet. Die grössten Buben rüsten sich aus mit einem Wachholder- oder Tannreisigbesen an langer Stange und einem Kostüm aus zottigen Fellen mit Schreckmaske oder mit grellfarbigen Kleidern der vorgestrigten Mode und einer Schweinsblase an Schnur und Stecken.

Am Silvesterabend, bei Nachtanbruch, gehen sie an den Schlossrain hinauf und stellen sich ein, die grössten voran,

die 6jährigen Knirpse zu hinterst. Appell zu machen ist unnötig, denn es fehlt keiner. Dann setzt sich der lärmende Zug unter Führung der Besenmänner in Bewegung und beschreibt eine 8 durch Städtchen und Unterquartier, in jüngerer Zeit mit einem Abstecher in die Bösingenstrasse. Auf drei Plätzen bilden sie einen Kreis um ihren Sprecher, der den Umständen angemessene Verse loslässt, wie etwa diese:

*Das alte Jahr nimmt hüt es Änd,
Jezt gähnt enandere alli d'Händ!
Tüet uf es jedes Pfeister,
Löit use di böse Geister!
Mir zieh mit Lärm vo Hus zu Hus
U jage se zum Stedli us.
Hujuh, hujuh!*

*Im neue Jahr viel Glück u Säge,
Gsundheit u nes längs, zäis Läbe,
Z'ässe gnue u z'wärsche gnue
U jedem Meitli e Schatz derzue,
Das tüe mer allne wünsche.
Hujuh, hujuh!*

Die Überlieferung sagt, der Zweck der Übung sei, die Gespenster und Unholde mit den Besen aus finstern Ecken und Gässchen herauszuscheuchen und sie mit dem grossen Lärm zu verjagen.

Gespenster und Hexen kamen bei uns erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausser Kurs. Als Buben, die auch das Grauseln lernen wollten, hörten wir damals gerne zu, wenn ältere Kalender von Leuten munkelten, die mehr konnten als Brot essen, oder gar anschaulich erzählten als ob sie es gesehen hätten, wie es im Schlosshof und anderswo im Städtchen in der Geisterstunde gewisser Nächte rumorte, wie schrecklich die Seelen böser Menschen büssen mussten für ihre Sünden. Natürlich fehlte dabei auch die Hexe nicht, die sich auf dem Kirchhof zu schaffen machte und als fauchende schwarze Katze davonfuhr, wenn jemand, von Kreuzschlüssel oder anderem Arkanum geschützt, sie anrief. Wir lachen jetzt über diese dummen Märchen und vergessen zu leicht ihren entsetzlichen geschichtlichen Hintergrund. Es wird wohl gut sein, dass wir andere Sorgen haben.

Vor bald hundert Jahren hat man den „dummen heidnischen Brauch“, der eine zu grobe Form angenommen hatte, polizeilich zu unterdrücken versucht. Maskierte Jungburschen begleiteten damals den Zug der Buben und verübten mit ihren Dornbesen allerlei Unfug. Als man zum Ersatz einen Umzug aller Kinder mit Liedervorträgen und wohlgemeinten Ansprachen an das Publikum veranstaltete, ging der andere Spektakel in später Nacht gleichwohl los, indem die Jungmannschaft mit Glocken, Trommeln, Hörnern und Peitschen ein greuliches Konzert gaben. Man erreichte nur, dass auf Wunsch des Pfarrers der alte Brauch vom Weihnachtsabend auf den Silvesterabend verlegt wurde. Es ist bedeutsam, dass von da an bei uns das Weihnachtskind, das mit seiner Begleitung dem Zuge folgte und einkehrte, wo es bestellt war, nun auch am Silvester in Funktion trat. Erst in jüngerer Zeit wurde die Kinderbescherung an Weihnachten wieder üblich und trennte sich vom „Achetringeler“, das seinen Tag beibehielt.

Um dem möglichen Ursprung des alten Brauches auf die Spur zu kommen, wollen wir einen Abstecher machen in den Kanton Aargau. In dem abgelegenen Dörfchen Witwil gehen dem Weihnachtskind grotesk verkleidete Burschen voraus. Mit Glocken, Hörnern und Knütteln lärmend dringen sie in die Häuser ein und schrecken die Kinder.

Es sind die von den Kleinen gar sehr gefürchteten „Sträggele“. Sie verschwinden, wenn das mit Krone und Schleier geschmückte Weihnachtskind erscheint. Das bedeutete wohl einst den siegreichen Kampf der Himmelskönigin gegen die finstern Mächte des Teufels.

Der Name „Sträggele“ kommt zweifellos von Strigen. Das waren nachtfahrende Unholde, auch Hexen, die in Gestalt von Vögeln nachts herumflogen und Schlafenden, besonders Kindern das Blut aussogen. Sie sind sehr alt; schon Karl der Grosse hat den Glauben an die strigae bei Strafe verboten.

Noch lange nach Einführung des Christentums glaubten unsere Vorfahren an Wald-, Fluss- und Erdgeister, an Elfen, Nixen, Zwerge, Alraunen und Kobolde, die den Menschen zumeist wohlgesinnt waren und ihnen dienten, wenn sie nicht etwa gestört oder gar beleidigt wurden. Die deutschen und die englischen Namen der Wochentage erinnern noch an die germanischen Götter Ziu (Zystig), Wodan, Donar und Freya, die Gemahlin des Himmel und Erde beherrschenden höchsten Gottes. Sie wohnten in der riesigen Burg Walhalla, in welcher auch die im Kampfe gefallenen Helden, von Walküren geführt, Aufnahme fanden. Ihre Seligkeit bestand darin, dass sie jeden Morgen auszogen zum heissen Kampfe und mittags, da schon alle Wunden geheilt waren, heimkehrten zum frohen Mahl mit Eberfleisch und Met, den Freyas Dienerinnen kredenzt.

Die Germanen feierten Ende Dezember das Julfest, das Fest der wiederkehrenden Sonne. Von Freyir, Bruder der Freya, dem Kinderfreund, der keines betrübt sehen konnte und ihnen beistand in der Not, erbat man Erntesege für das kommende Jahr.—Als des Riesen Gimyrs streng bewachte herrliche Tochter Gerd einmal ihres Vaters Burg verliess, erstrahlten Erde, Luft und Wasser im Glanz ihrer Schönheit. Freyir, der die Holde sah, kämpfte um sie und gewann ihre Liebe. Das bedeutet die Befreiung der im Winter erstarrten Pflanzenwelt durch den Frühling.—Das Julfest dauerte mehrere Tage und war ein Freudenfest mit lärmenden Umzügen und Schmausereien. Es ist wohl möglich, dass unser Achetringeler ein Überbleibsel dieses heidnischen Festes ist. War es vielleicht ursprünglich ein waffenklirrender, fröhlicher Hochzeitszug, der den glücklichen, Gaben spendenden Freyir und seine Braut Gerd heimführte in seine von Lichterbäumen erhellte Burg?—Das wird kaum mehr zu erraten sein.

Im 6. Jahrhundert wurde Christi Geburtsfest auf den 25. Dezember angesetzt und das Julfest nach und nach verdrängt, dagegen Lichterbaum und Kinderbescherung von diesem übernommen. Die Wandlungen, welche der uralte Brauch nach Form und Sinn im Verlaufe der Zeit durchgemacht hat, lassen sich auch nur vermuten. Sie stehen im Zusammenhang mit der Entwicklung des Christentums im Mittelalter, dessen Denkweise wir Modernen kaum mehr verstehen. Der verehrte Bischof Gregor von Tours, eine geistige Leuchte seiner Zeit, preist einmal das vom Grabstein eines Heiligen abgeschabte Pulver: „O himmlisches Abführmittel, das alle ärztlichen Rezepte übertrifft—das den Unterleib reinigt wie Skammoniensaft—und alle Flecken vom Gewissen abwäscht!“—Das erscheint uns jetzt als Unsinn; aber es stecken darin schon die Keime des Reliquiengeschäftes und des spätern Ablasshandels. Als nach endlosen Disputationen über die Persönlichkeit Christi dessen Göttlichkeit dogmatisch, d. h. für alle Gläubigen verbindlich, festgestellt war, trat vom 11. Jahrhundert an der Marienkultus in den Vordergrund. Die Mutter des Heilandes wurde zur Himmelskönigin, umgeben von einem Heer von Engeln, streitbaren Erzengeln und Heiligen. Als Gegnerschaft dieser Macht entstand, auch aus dem Orient eingeführt, die Hölle mit dem Fegfeuer, dem leibhaftigen Teufel und seinen Gesellen. Wer

an diesen Dingen zweifelte, wurde von der Papstkirche als Ketzler verfolgt und dessen Vermögen eingezogen. Dazu kamen bald die Hexenprozesse mit Folter und Feuer und Vermögensentzug. Dieser Geistesuche, der Inquisition, fielen vom 13. bis zum 18. Jahrhundert ungezählte Hunderttausende zum Opfer.

Da jede freie Geistesregung von der Papstkirche blutig unterdrückt wurde, grassierte der Hexen- und Gespensterglauben allgemein; auch die Reformation beseitigte ihn nicht. So ist es begreiflich, dass man auch bei uns die bösen Geister mit Dornbesen und Lärm vertreiben wollte.

Aus der Geschichte Laupens, von Hugo Balmer

Wie der Kampf um die Grenzgebiete zwischen Frankreich und Deutschland nie zur Ruhe gekommen ist, so haben auch bei uns Deutsch und Welsch jahrhundertlang um das Üchtland gekämpft, und Laupen lag mitten im umstrittenen Gebiete. Das Schloss und das ummauerte Städtchen dienten als Grenzfestung bald nach Osten, bald nach Westen, je nach dem Besitzer. Ein kurzer Abschnitt aus diesem Kampfe soll hier beschrieben werden.

Im 13. Jahrhundert war der Streit besonders heftig. Der kleine Karl der Grosse, wie der tapfere Mann Peter von Savoyen genannt wurde, hatte von 1239 an das ganze Waadtland erobert und sich zum Ziele gesetzt, seine Herrschaft bis zur Aare auszudehnen. Die Mittel dazu lieferten ihm sehr grosse Besitzungen in England, dessen Königin Eleonore seine Nichte war. Er stiess dabei auf den Widerstand der Grafen von Kiburg, welche das Gebiet rechts der Aare und dazu die Zähringerstadt Freiburg besaßen. Zwar wurde er begünstigt vom kinderlosen Grafen Hartmann dem Ältern, der seine Gemahlin, Peters Schwester, zum Nachteil seines Neffen, Hartmanns des Jüngern, überreichlich mit Gütern beschenkte. Hartmann d. J. war natürlich nicht einverstanden mit diesen Machenschaften. Um seine Position zu stärken, besetzte er 1253 Gümnenen, Laupen und Grasburg, obschon diese Plätze, wie auch Bern, auf freiem Reichsboden waren. Letztere Stadt, Murten u. a. nahmen 1255 aus Furcht vor den Kiburgern die Schirmherrschaft Peters von Savoyen an. Als dieser auch im Oberland und sogar in Belp festen Fuss gefasst hatte, war Freiburg fast ringsum von savoyischem Besitz umgeben und bildete nun das wichtigste Eroberungsziel Peters.

Aber 1263 starb Hartmann d. J. und im folgenden Jahre sein Oheim Hartmann d. Ä. Des letztern Schwestersonn Rudolf von Habsburg, welcher das ganze Erbe mitsamt dem Witwengut sogleich in Besitz nahm, trat Peter als ebenbürtiger Gegner entgegen. Der Krieg entbrannte sogleich. Da beide sonst noch vielerlei Handel hatten, benutzte jeder die Abwesenheit des andern zu einem Vorstoss in unserer Gegend. Beide hatten sich mit den nötigen Pergamenten versehen, um ihre Ansprüche zu begründen. Aber „die erste Herrschertugend heisst: die Herrschaft haben“ galt in jenen Zeiten unbedingt.

So eroberte Peter 1266 Gümnenen, das damals von Burg und Ringmauern geschützt wurde. Vielleicht haben ihm die Berner dabei geholfen und es war der Lohn dafür, dass Peter sie aus seiner Schirmherrschaft entliess und sich mit ihnen verbündete.

Am 6. März 1267 war Rudolf von Habsburg in Laupen, wo er dem Burgvogt Ulrich von Maggenberg Güter in Überstorf verlieh. Er wird den Verteidigungszustand von Freiburg, Laupen und Grasburg nachgesehen haben. Da er aber alle Kräfte in einem Konflikt in der Ostschweiz einsetzen musste, konnte er die Plätze an der Sense nur schwach besetzen.

Unsere Buben sollen nur fortfahren Gespenster zu verjagen, aber nicht aus dem Städtchen, wo keine sind, sondern aus unsern Köpfen. Das Achetringele möge ihnen bedeuten: Freie Bahn dem kritischen, suchenden und schöpferischen Ketzergeist, der allein die Welt vorwärts bringt. Freie Bahn der mutigen Jugend, denn ihr gehört die Zukunft. Sie wird auch noch fertig werden mit den finstern Mächten der Gegenwart.



Peter von Savoyen benutzte die günstige Gelegenheit und griff Laupen an, um das schon mehrmals vergeblich belagerte feste Freiburg noch mehr zu isolieren. Der Verlauf der Belagerung, welche im Juli 1267 stattfand und etwa einen Monat dauerte, wird in keiner Chronik beschrieben. Aber die im Turinerarchiv aufbewahrten Rechnungen savoyischer Burgvögte jener Zeit geben Auskunft über die Vorbereitungen zu dieser Belagerung und deren Erfolg (siehe V. van Berchem in Revue hist. vaud. 1907). Aus ihnen geht hervor, dass Peter seine ganze Macht gegen Laupen in Bewegung setzte und dass der ganze welsche Adel vom fernen Vienne bis Aarberg ihm zuzog mit ihrer Mannschaft. Am 30. Juni z. B. wurden in Vivis 72 geharnischte Reiter mit 150 Pferden (Reitknechte) verpflegt, die nach Laupen zogen. Sie kamen aus Aosta, Wallis, Chablais. Es mag sich ein recht ansehnliches Heer vor Laupen eingefunden haben, versehen mit dem nötigen Kriegsgerät. Als solches geben die erwähnten Rechnungen folgende schönen Sachen an: Eine Ladung Äxte und Schaufeln aus dem Wallis; 4 Saumpferde, beladen mit 22 Armbrüsten; dazu eine Ladung Pfeile aus dem Schloss Saillon; einen Werkzeugwagen für Meister Raoul, den Armbruster; 200 Pfund Geld für den Zahlmeister. Das lieferte der Kastellan von Chillon. Der von Yverdon verrechnete die Kosten für: Eine grosse und vier kleinere Wurfmaschinen; Hanf, den 3 Seiler in 12 Tagen verarbeiteten; 24 Schutzschilde auf Rädern für die Armbrustschützen; 43 Leitern; Bretter für die Einkleidung eines Belagerungsturmes (Ebenhöch), der auf dem Platz konstruiert werden musste; dazu viele Kleinigkeiten wie Nägel, Leder und Fett zum Schmieren der Maschinen. Alles liess er nebst Lebensmitteln zu Wasser nach Murten führen.

Wie die Belagerung verlief, ist nirgends aufgeschrieben. Aber es versteht sich von selbst, dass die Wurfmaschinen nicht gebraucht wurden, um Nüsse herunterzuschlagen, und die Leitern nicht zum Kirschenablesen. Die Laupener werden genug zu tun gehabt haben, um auf den Schindeldächern die Brandpfeile unschädlich zu machen, die Tag und Nacht hereinfliegen, und sich von den Mauern aus mit Pfeilschüssen zu bedanken für die vielen grossen Steine, womit sie bombardiert wurden. Dem Schloss konnten die Belagerer kaum viel anhaben, wenn die Besatzung nicht gar zu schwach war. Daran wird es gefehlt haben; denn im August notierte der Kastellan von Chillon: „Libravat Petro de Sottens, castellano de Loes, statim post captionem dicti castri, X balistas,“—lieferte Peter von Sottens, Kastellan von Laupen, sogleich nach Eroberung genannten Schlosses, 10 Armbrüste.

Gleich nach dem Fall Laupens kam auch die Grasburg in Peters Besitz.

Am 8. September darauf kamen die beiden Gegner mit etlichen Begleitern im Löwenberg bei Murten zusammen und schlossen einen Vergleich betr. das Witwengut der auch anwesenden Margaretha von Kiburg, um dessen willen der Krieg

entbrannt war. Die beiden Rivalen sahen sich zum letztmal. Graf Peter, ein Greis, der fast sein Leben lang im Sattel gewesen war und seine Kräfte nicht geschont hatte, starb im Mai des folgenden Jahres. Graf Rudolf aber ging noch einer glänzenden Zukunft entgegen.

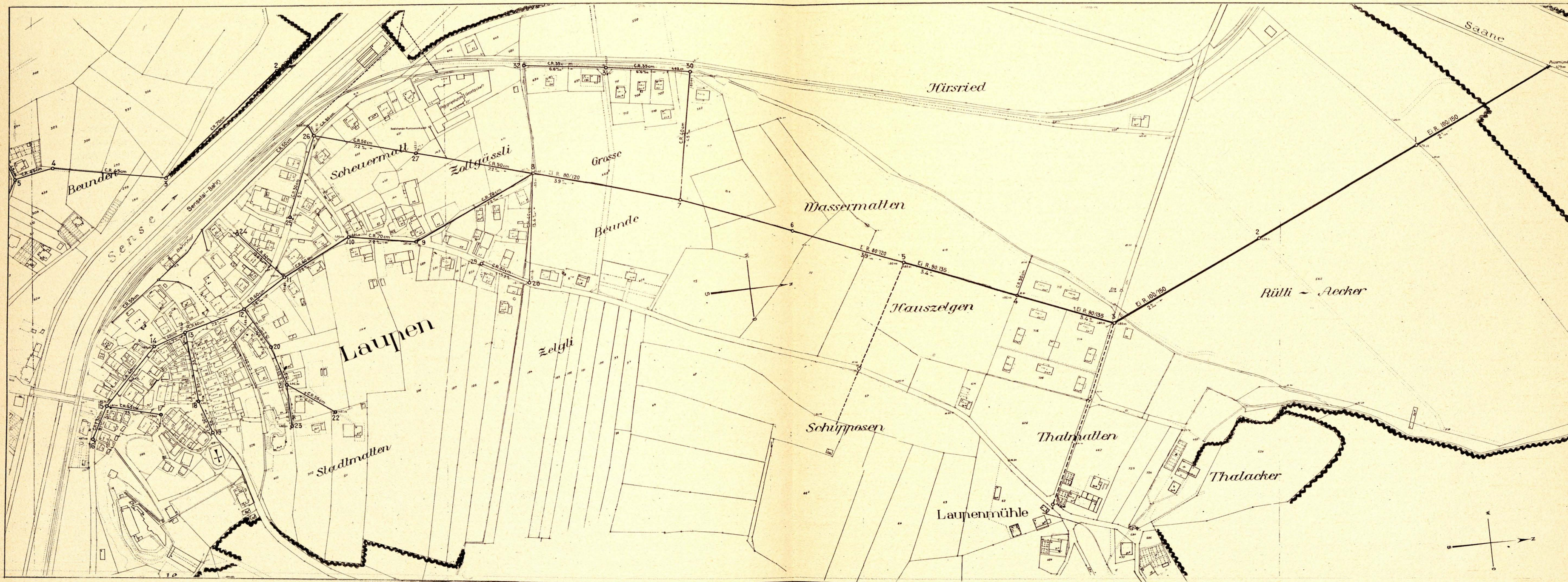
Grasburg war schon 1268, Laupen sicher 1269 wieder in habsburgischem Besitz. Gümnen blieb savoyisch bis 1283.

Es scheint, der savoyische Schlossvogt, der unbenannte Nachfolger des Peter von Sottens, habe die Laupener nicht so freundlich behandelt wie die von Habsburg eingesetzten Freiburger. Er verlor durch Verrat sein Leben, und Rudolf von Habsburg gewann Laupen ohne Schwertstreich zurück. Als er 1273 König wurde, gehörte Laupen wieder zum Krongut.

Chronik für das Städtchen Laupen 1926

Unaufhaltbar wandert der Zeiger der Zeit, unbekümmert um alles Geschehen und Vergehen. Wiederum ist ein Jahr dahin, von vielen mit frohem Hoffen begrüsst, von ebenso vielen leichten Herzens zu Grabe getragen, weil es sie eben

ihren Zielen nicht näher gebracht, im Gegenteil davon weiter entfernt hat. So ist das Leben. Heute ist zu unster, was gestern zu oberst war, nach einer kurzen Zeitspanne das umgekehrte Verhältnis. „Es geht bergauf, es geht berg-



Kanalisationsprojekt des rechten Senseufers

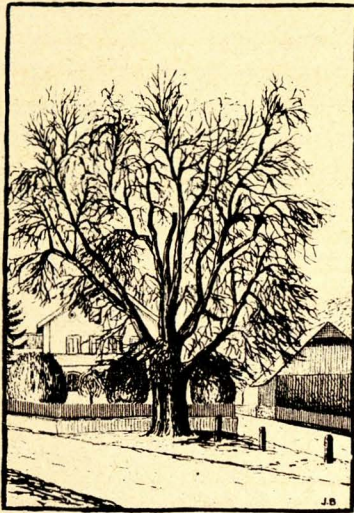
Die Kanalisationsfrage des rechten Senseufers ist in ein akutes Stadium getreten. Die Notwendigkeitsfrage wird wohl kaum von irgend einer Seite ernsthaft bestritten werden. Bereits liegt ein Projekt vor, welches wir in obenstehender Zeichnung, gegenüber dem Originalplane in stark verkleinertem Masstabe zur Reproduktion gebracht haben und dem Gemeindebürger zu eingehendem Studium empfehlen. Dieses Projekt sieht den Hauptstrang dem heute zu Recht bestehenden Aligement folgend vor und weist derselbe vom Anfang, bei der Ersparnkasse, bis zur Ausmündung, zirka 300 Meter unterhalb der Saanebrücke, 16 Schächte, auf dem Plane numeriert von 1—16, auf. Hinzu kommen

8 Nebenstränge mit 17 oder insgesamt 33 neu zu erstellenden Schächten. Die Niveaudifferenzen zwischen den einzelnen Schächten sowie das zur Verwendung vorgesehene Material, Lichtweite und Form der Zementrohre, ist aus der Zeichnung gut ersichtlich. Die Totallänge des Hauptstranges beträgt 1686 Meter, die Totalniveaudifferenz zwischen Anfang (Rohrsohle) und Ausmündung, 1 Meter über Rohrsohle (Wasserspiegel vom 2. 7. 26) gemessen, ziemlich genau 7 Meter, die Differenz zwischen Schacht Nr. 8 und Ausmündung jedoch nur noch 2,5 Meter. Das bereits bestehende Teilstück an der Bahnhofstrasse etc. soll bei Schacht 26 dem Hauptkanal zugeleitet werden. Die schätzungsweise Kosten

dieses Projektes dürften, inklusive aller Materiallieferungen, den Betrag von Fr. 300,000.— jedenfalls überschreiten. Bringt man von dieser Summe die allfällig zu erwartende Subvention des Kantons sowie der Pflichtbeiträge und den Betrag des bereits bestehenden Kanalisationsfonds in Abzug, so würde immerhin noch ein ordentlicher Betrag zu Lasten der Gemeinde ungedeckt verbleiben. Und doch sollte die Kanalisationsfrage vor Inangriffnahme des Schulhausbaues eine befriedigende Lösung gefunden haben.

Prüfungswert ist die Frage ob nicht die Gemeinde die Arbeiten in Regie zur Ausführung bringen soll und ob nicht das benötigte Rohrmaterial an Ort und Stelle gegossen

werden kann. Wie wir hören, haben sich die zuständigen Gemeindebehörden bereits mit dieser Möglichkeit beschäftigt und wird es jedenfalls für die Gemeindebürger von Interesse sein, über das mutmassliche Resultat dieser Prüfung z. Zt. unterrichtet zu werden. Zu ergründen in welcher Form noch Einsparungen zu erzielen sind, ob durch Verkürzungsmöglichkeit des Hauptkanales oder auf andere zweckdienliche Weise müssen wir berufeneren Leuten überlassen und wird jedenfalls der ganze Fragenkomplex, sobald weit genug gediehen, an einer Gemeindeversammlung Anlass zu reger Diskussion bieten.



ab, heut' grad und morgens krumm", heisst's in jenem Burschenlied — ein Kern Wahrheit. Wie jedes Dach sein besonderes Ach birgt, so hat das Schicksal ohne Ausnahme jeden mit einem Kreuz oder Kreuzlein beglückt, dem einen vermeintlich eine schwere, dem andern eine leichtere Bürde zugedacht. Ja, vermeintlich, denn in Tat und Wahrheit kommt es nur darauf an, wie man seine Bürde zu tragen versteht.

Die Zeiten sind ernst, das ganze Erwerbsleben droht zu stocken, Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft haben schwer zu kämpfen, um sich behaupten zu können, und macht sich diese Tatsache in unserem Städtchen durch Abwanderung zahlreicher Arbeitskräfte, und in diesem Zusammenhang wohl auch an einem empfindlichen Steuerausfall bemerkbar.

Über diesen Zustand hinweg hilft nur intensive, zielbewusste Arbeit. Da nützt kein Zagen. Lasst jene jammern, welchen das Jammern Lebenselement ist, bis sie durch die Verhältnisse eines Besseren belehrt werden. Die heutige Zeit braucht Menschen der Tat, Menschen der Arbeit, zielbewusste Zusammenarbeit; dies allein hilft über den Berg. Wo die Ursachen des drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs liegen, hört man viele fragen! Im Grunde eine naive Frage. Den Fragern rufen wir zu: Hervor hinter dem Ofen, hinein ins öffentliche Leben; die Führung desselben, von welcher das Wohl und Wehe der Bevölkerung abhängt, nicht einzelnen wenigen überlassen, dann werdet ihr bald zur Erkenntnis kommen über vieles, das euch heute noch unverständlich erscheint. Je grösser die Zahl der Mitarbeitenden in einem öffentlichen Gemeinwesen, je gesünder sind die Verhältnisse. Einiges zum Nachdenken, wenn in mitternächtlicher Stunde die Glocken der ganzen Welt dem neuen Jahre entgegenjubeln und auch unser heimeliges, trautes Kirchlein bescheiden mit seinen Glocken miteinstimmt.

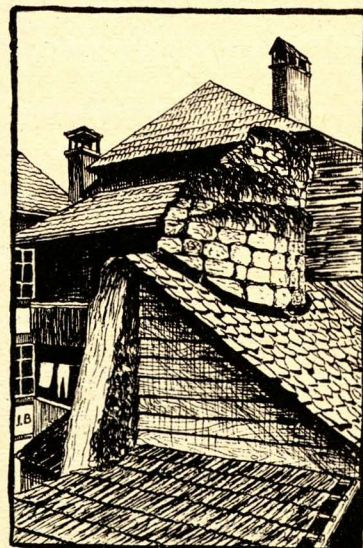
Das Jahr 1926 wollen wir nochmals in Gedanken vorüberziehen lassen und alles Bemerkenswerte festzuhalten suchen, was sich in unserem Gemeindehaushalt abgewickelt hat.

Der Wettermacher war heuer ein sonderbarer Geselle. Der Frühling war prächtig. Als aber die Sennen „gedängelt“ waren, um, von kundiger Führung geleitet, ihre Arbeit in den herrlichen Matten zu bewältigen, da goss es wochenlang unaufhörlich wie aus Kübeln geschüttet herunter. Wer wollte es dem Bauern verargen, wenn er missmutig, ja verzweifelt seine Blicke gegen „Besigen“ richtete, um zu schauen ob es nicht bald bessern werde. Als die Sonne sich endlich blicken liess, ja da gab's ein Gefasel, ein Pressieren und Hasten, um das Versäumte nachzuholen und möglichst ein oder auch mehrere Fuder oder Fuderlein einzubringen unter das schützende Dach. „Ungewaschenes“ brachte nicht mancher nach Hause. War der Heuet schlecht, um so schöner ist die Ernte ausgefallen. Frau Sonne sandte mit verstärkter Kraft ihre Strahlen zur Erde hernieder, alt und jung war glücklich, in der Sense und Saane im kühlen Bade Erfrischung zu finden. Dieses schöne Wetter hielt an bis tief in den Herbst hinein, ja sogar am Herbstmörtel konnte man gestrost den „Parisol“ zu Hause lassen. Und das heisst etwas. Dem Vorsommerwetter entsprechend ist die Kartoffel- und Obsternte ausgefallen. Der Doppelzentner Kartoffeln be-

wegte sich im Preise zwischen 14—17 Franken und für Kellerobst musste 30—40 Franken bezahlt werden, je nach Qualität. Zum Mosten oder zum Einlegen für ein gutes „Bäzi“ langte es also nicht. Zu registrieren ist, dass Gärten und Kulturen von Heimsuchungen durch Hagelwetter verschont blieben.

Das politische Leben brachte die Gemüter im Berichtsjahre etwas in Wallung, immerhin hat der kühle Schweizerverstand brav standgehalten. Es waren speziell die Grossratswahlen, die etwas Leben in unser Städtchen brachten. Während bis anhin nur zwei politische Parteien, nämlich die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei und die Sozialdemokratische Partei um die dem Amte Laupen zustehenden drei Grossratssitze kämpften, waren es dieses Mal deren drei. Die wiedergeborene Freisinnig-demokratische Partei, welche ebenfalls ein Mandat beanspruchte resp. den bisherigen Vertreter des Städtchens zu erhalten suchte, zog mit selbständiger Liste in den Kampf. Abstimmungsresultat: Alle drei Mandate fielen der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei zu. Das Städtchen Laupen als Amtssitz kam daher um seinen Vertreter im kantonalen Parlament.

Urnenwahlen in Gemeinwesen haben im verflossenen Jahre vier stattgefunden. Erstmals wurden die stimmberechtigten Gemeindebürger am 8. und 9. Mai zur Wahl eines Gemeindekassiers, Wasserkassiers, Schulguts- und Liegenschaftsverwalters an die Urne gerufen. Es handelte sich um die Ersatzwahl für den infolge Annahme des Gesetzes betreffend Neuorganisation der Regierungsstatthalter- und Betriebungsämter im Kanton Bern weggezogenen bisherigen Gemeindekassier Herrn Robert Wyler. Gewählt wurde Herr Grunder mit 148 Stimmen gegen 120 Stimmen, die auf seinen Gegenkandidaten fielen. Am 3. und 4. Juli musste für den weggezogenen Lehrer Herrn Mürger die Ersatzwahl eines Lehrers an die Mittelschule getroffen werden. Gewählt wurde als unbestrittener Kandidat Herr Fr. Hubler, bisher in Täuffelen. Zu gleicher Zeit wurde die Wahl von drei Mitgliedern in die Sekundarschulkommission vorgenommen; dieselbe wurde im Zeichen der Verständigung der politischen Parteien durchgeführt. Gewählt wurden die Herren Pfarrer Jahn, Emil Beyeler und Emil Herren. Der 3. und 4. Urnen-gang vom 4. und 5. sowie 11. und 12. Dezember galt der Neubestellung der Gemeindebehörden. Gewählt wurden in den Gemeinderat die Herren E. Rikli als Gemeinde- und Gemeinderatspräsident, Paul Freiburghaus als dessen Stellvertreter, ferner Otto Stauffer, Alfred Wyssa, Rudolf Küpfer, Otto Ruprecht und Gottlieb Klopstein. Die Finanz- und Rechnungsprüfungskommission wurde bestellt aus den Herren Ernst Zingg, Ernst Schmid, Emil Flury, Karl Bieler und Hans Sutter. Die Armenkommission besteht aus den Herren Pfarrer Jahn, Adolf Klopstein, Fritz Ruprecht, Walter Jordi, Alfred Witschi, Felix Weber und Hans Gutknecht als Kassier. Gemeindeversammlungen fanden im Berichtsjahre 4 statt. Diejenige vom 15. März, an welcher 167 Gemeindebürger teilnahmen, hatte sich mit der Behandlung eines von Herrn Emil Herren und Mitunterzeichnern eingereichten Initiativbegehrens betr. Wiedererwägung des am 11. Aug. 1919 gefassten Beschlusses betr. den Schulhausplatz in den Schuppen und Auftragerteilung an die Behörden, einen andern Platz zu suchen. Mit 155



gegen 8 Stimmen wird Nichteintreten beschlossen. Die Gemeindeversammlung vom 31. März befasste sich mit der Passation der Gemeinerechnungen pro 1925 und der Beratung des Budgets sowie Bestimmung des Tellansatzes und Wasserzinses pro 1926. Die Hauptposten der letztjährigen Rechnungen ergeben folgendes Bild:

| SECKELMEISTER-RECHNUNG. | |
|-------------------------|--------------------------|
| Einnahmen | Fr. 219,684.02 |
| Ausgaben | „ 203,447.84 |
| | Überschuss Fr. 16,236.18 |

Die Aktiv-Restanz der laufenden Verwaltung beträgt Fr. 16,236.17.

| Vermögensverwaltung. | |
|-----------------------|----------------|
| Das Vermögen beträgt: | |
| Liegenschaften | Fr. 390,280.— |
| Beweglichkeiten | „ 21,150.40 |
| Kapitalien | „ 10,301.— |
| Ausstände | „ 85,476.98 |
| | Fr. 507,208.38 |

| Die Schulden betragen: | |
|--------------------------|---------------|
| 7 Posten Ortsgutes | Fr. 114,350.— |
| 3 Posten Wasser | „ 227,860.— |
| | Fr. 342,210.— |

Reines Vermögen per 31. Dezember 1925 Fr. 164,998.38 oder eine Vermögensvermehrung von „ 13,038.41

Die Fonds zu besonderen Zwecken betragen am Ende des Jahres:

| | |
|-----------------------------|---------------|
| 1. Kanalisationsfonds | Fr. 35,561.65 |
| 2. Schulhausbaufonds | „ 131,282.77 |
| 3. Friedhoffonds | „ 567.— |

Diese Gelder sind als separate Vermögen behandelt und figurieren nicht in oben erwähntem Reinvermögen.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit oder: Wie Schmid's Esel die Franzosen geführt hat

Es war wenige Tage nach dem Übergang, nämlich den 5. März 1798. In dem kleinen, am Zusammenfluss der Saane und Sense liegenden Städtchen Laupen standen die Leute noch ganz verstört vor den Häusern herum. Gestalten in schwarzen Schürzen und verweinten Gesichtern schlichen von einer Haustüre zur andern. Im Städtchen und zum Freiburgtor hinaus bis über die Kühbrücke, die über die Sense führt, zeigte das hie und da blutig gefärbte Strassenpflaster noch deutliche Spuren des Sonntag nachts vorgefallenen Strassenkampfes zwischen Bernerbataillonen und den eingedrungenen Franzosen. In mehr als einem Hause lag der Sohn an den bei Neuenegg erhaltenen Wunden darnieder und als gar noch die Nachricht angelangt war, Bürgermeister jüngster Sohn, sowie Burgerschreibers nebst dem Chorweibel, alle drei lägen oberhalb Neuenegg an der Strasse bei den Toten, so war es nicht zu verwundern, wenn für diese Zeit der heitere Lebenshumor der Laupener einer ernsten Stimmung Platz gemacht hatte.

Da ertönte vom Laupenholz her Trompetengeschmetter. Zwischen den Tannen hervor blickten Helme und klapperten zahlreiche Pferdehufe auf dem gefrorenen Boden. Ein langer Zug fränkischer Reiter, von den gefürchteten Rossschwänzern, bewegte sich den Berg hinab gegen das obere Stadttor. Voran ein wild aussehender Offizier mit grimmigem Gesicht und gewaltigem Schnurrbart.

Mitten im Städtchen, beim Schalbrunnen, kommandierte er halt und schrie: „Sacré nom de Dieu, où est le syndic?“ Sämtlichen ehrenwerten Burgern der alten Reichsstadt senkte sich das Herz um ein Namhaftes den Hosen zu. — Doch fasste sich der Bürgermeister beizeiten wieder, trat

WASSER-RECHNUNG.

Vermögensrechnung.

| | |
|-----------------------------------|----------------|
| Immobilien, Beweglichkeiten | Fr. 267,042.— |
| Ausstände | „ 9,280.25 |
| | Fr. 276,322.25 |

Wasserschulden 3 Kap.-Posten Fr. 227,860.—
Passivsaldo „ 10,135.25 Fr. 237,995.25

Wasserzins und Tellansatz wurden auf bisheriger Höhe belassen. Ein Antrag letzteren zu reduzieren beliebte in Anbetracht der der Gemeinde bevorstehenden Aufgaben, wie Schulhausbau und Kanalisation, nicht. Die Gemeindeversammlung vom 9. August welche über die Garantieübernahme für die Sekundarschule für weitere 6 Jahre zu beschliessen hatte, wies nebst Präsident und Rekordschreiber einen Besuch von 12 Gemeindebürgern auf! Rekordziffer. Die vierte Versammlung vom 20. Dezember beschloss die Einführung von Schweinemärkten je am dritten Donnerstag der Monate Januar, Februar, April, Juni, Juli, August und Oktober. Ferner wurde dem russischen Staatsangehörigen, Herrn J. D. Scharschawsky, Chemiker, das Gemeindebürgerrecht erteilt.

Unglücksfälle: In der dem „Lümmelmäntig“ folgenden Nacht brannte die sogenannte „Daniels Scheuer“ vollständig nieder. Unsere Feuerwehr hatte grosse Arbeit zu bewältigen um die anstossenden Häuser vor dem gleichen Schicksal zu bewahren. Dank der umsichtigen Leitung des Feuerwehr-corps und unserer Hochdruckwasserleitung ist es gelungen. Die Feuerwehren von Kriechenwil und Böisingen erschienen ebenfalls auf dem Brandplatze.

Als Opfer ihres Berufes verunglückten kurz aufeinander die Familienväter Landwirt Stoll und Bauarbeiter Rudolf Pulver.

aus dem Kreise der neugierigen Zuschauer bescheiden hervor und stellte sich in seiner Würde dar. Zum Glück hatte er in seiner Jugend ein halbes Jahr im Wistenlach zugebracht, so dass er mit dem grimmigen Kriegsmann auf französisch unterhandeln konnte. Der Bescheid lautete: „Die Schwadron wolle hier Mittag machen; nachher habe die Ortschaft einen Führer zu liefern um den Weg nach Murten zu zeigen.“

Heiliger Schreck fuhr durch alle Glieder der Umstehenden, als nun die Reiter in einem Nu absassen, die Säbel auf den Steinen klirrten und Ross und Mann auf Stall, Küche und Keller eindrangen, als wären sie schon 100 Jahre hier daheim. Als gar noch die Rossschwänzler die Blutlachen am Boden sahen und ihre Blicke zorniger funkelten, glaubten die guten Leute erst ihres Lebens nicht mehr sicher zu sein. Wer sollte nun aber Führer werden?

Darüber entspann sich zwischen den Männern des Rats ein langer Streit, denn niemand wollte die gefährliche Ehre übernehmen.

Die Franzosen parlierten, dass man kaum das zehnte Wort verstehen konnte. Was müsste nun einer auszustehen haben, wenn er einen ganzen Tag mit diesen wilden Gästen zubringen sollte? Nach langem Hin- und Herreden fiel die Wahl auf ein kleines Männchen, auswendig voll Ernst und Einfalt, inwendig aber voll Schlaueit und Mutwillen. Es war der Sigrist, ein Mann wie man ihn eben nötig hatte.

Nicht ohne Widerwillen nahm er nach langem Zureden die Ehre der Ambassade an. — Allein war der Mann gefunden, so war es jetzt schwer, denselben beritten zu machen. Pferde gab es damals in der Stadt Laupen keine.

Zu Fuss konnte der Führer doch nicht gehen, wenn er nicht die Schwadron fortwährend zwingen wollte, in langsamem Schritt zu reiten. Der Hauptmann fluchte fort und fort über die „foutu bêtes d'allemands“ und pressierte mit dem Abmarsch. Da fiel endlich einem etwas Gescheites ein; aus dem Kreise der ratlos dastehenden Burger ertönte der Vorschlag: „Und Schmid's Esel?“ — „Ja, ja, Schmid's Esel der ist gut!“

Die Berner mögen nicht fröhlicher gerufen haben, ja der ist gut, da vor der Laupenschlacht Rudolf von Erlach in die Stadt einritt, als heute die Burger Laupens, beim Gedanken an jenes Grauchen.

Er wurde ohne weiteres aus seinem Stalle in der Krautgasse einem mit dem Stadtgraben parallel laufenden Sackgässchen vor dem untern Tor, herbeigeholt und trotz seinem Widerstreben so gut es ging gesattelt und gezäumt.

Mit schwerem Herzen setzte sich der Sigrist, der der ganzen Geschichte nur wenig traute, in den Sattel und vor die Trompeter an die Spitze des Zuges.

Endlich war alles fertig. „En avant marche!“ rief es, die Trompeter setzten an und bliesen mit schmetterndem Tusch zum Küngeliturm hinaus. Doch dieses ging dem aus seinem idyllischen Stilleben plötzlich in das wilde Kriegesleben versetzten Esel zu arg. Beim ersten Ton der Trompeten schnellte er seinen Hinterteil in die Höhe, senkte den Kopf und galoppierte, trotz dem Zerren und Schreien seines Reiters, mit Kolonne rechts in wilder Flucht die Krautgasse hinauf dem Stalle zu.

Die Trompeter glaubten ihren Führer nicht aus den Augen lassen zu sollen und jagten dem davoneilenden Reiter, der, wie sie glaubten, den Weg nach Murten einschlug, nach. Wie der Offizier dieses bemerkte, setzte er sein Pferd ebenfalls in Galopp, um nachzusehen was vorn vorgehe. Die gemeinen Soldaten wussten schliesslich auch nichts Besseres zu tun, gaben ihren Pferden die Sporen und ritten den Trompetern und ihrem Hauptmanne nach, der ganze Zug in wildem Trabe klirrend und stampfend die enge Krautgasse hinauf. Doch hier gab es plötzlich Halt. Denn der Esel war vor seiner Stalltür angelangt und konnte nicht mehr weiter.

Dem Sigrist war es nur halb wohl, als er beim Umsehen die ganze Schwadron hinter sich erblickte und zuvorderst mit funkelnden Augen und blitzendem Säbel der Hauptmann, der auf französisch fluchte und wettete und nicht wenig Lust hatte, mit der flachen Klinge dem neumodischen Kunstreiter aufzumessen.

Unter fluchen und schimpfen zog nun die ganze Schwadron aus dem engen, eingezäunten Sackgässchen so gut es ging heraus und setzte sich wieder in geordneten Zug. Doch dieses Mal mussten die Trompeter ihre Mundstücke einstecken, denn einen zweiten solchen Narrenritt wollte der Hauptmann nicht riskieren. So marschierten sie die Au hinab, voraus mit einem grossen, aufgekrempten Regenhut angetan der Sigrist auf seinem Eselein, beide heimlich über den Schabernack lachend, den sie den verhassten Rossschwänzern hatten antun können.

Der Marsch ging über Jeuss und Salvenach.

Wenn unterwegs die Schwadron einen kurzen Trab anschlug, so galoppierte das Eselein auf seinen dünnen Beinchen getrost mit. Seiner Verwandtschaft eingedenk, gewöhnte es sich bald an die Gesellschaft der mutigen Schlachtrosse; seine Ohren erhoben sich sichtlich höher. In weniger beneidenswerter Lage war dagegen sein Reiter, der heute zum ersten Male seine Existenz fremden Beinen anvertraut hatte. Nur kümmerlich hielt er sich mit beiden Händen am Sattelknopfe fest, während er seinen grossen Regenhut, der ihm bei dem holprigen Galopp wegzuflogen

drohte, zusammengekniffen zwischen den Zähnen hielt. Allmählich besserte sich auch bei dem Reiter das Verhältnis zu den Franzosen. Sie fingen an ob der grotesken Figur zu lachen, während ersterer von Stunde zu Stunde seine gewohnte Zuversicht wieder fand.

Wie nun auf der Höhe von Salvenach die Türme der Stadt Murten und der blaue See in der Tiefe sichtbar wurden, gab es Halt. Der Sigrist erhielt Befehl, mit seinem Tiere sich an das Ende des Zuges zu begeben, da der Hauptmann nicht mit einem Esel an der Spitze in die Stadt einzurücken wollte. Dann hiess es: „Säbel raus! Marsch! und träterä schmetterten die Trompeten zum Stadttor hinein.

Hatte das Grauchen bisher an der Spitze des Zuges den Ehrenplatz eingenommen, so wollte es ihm jetzt nicht in den Kopf, zuhinterst am Zug nachbeineln zu müssen. Mutig schwoh ihm das Herz beim ersten Trompetenstoss und im Galopp setzte es wieder am Zuge und den Trompetern unter dem engen Tore vorbei an seine frühere Stelle. Vergebens schrie der Reiter auf dem ungebärdigen Tiere: „Uha, uha!“ Alles Zügeln und Maulaufreissen war umsonst. Der Esel behauptete seine Stelle.

Die Murtner streckten schon lange ihre Häse neugierig dem ankommenden Reiterzuge entgegen und waren nicht wenig erstaunt, zuvorderst den wohlbekannten Laupen-Esel mit dem Sigrist als Chef zum Tor hereinreiten zu sehen.

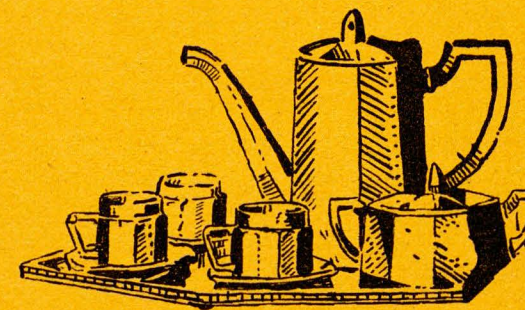
Dem Sigrist fiel doch ein Stein vom Herzen, als er vom Hauptmann in Gnaden entlassen und mit einem schönen Trinkgeld beschenkt wurde. Bei einigen Schoppen Wistenlacher war die überstandene Angst bald vergessen. Neue Verlegenheiten entstanden aber nun, als er bei einbrechender Nacht mit seinem Esel wieder fortreiten wollte. Dieser hatte die Zeit benutzt, um mit den mutigen Pferden, seinen heutigen Reisegefährten, noch intimere Freundschaft zu schliessen und wollte nun um keinen Preis mehr sich von ihnen entfernen. Schläge, Fusstritte, Zerren an Halfter und Schwanz, alles war umsonst. Da löste der erfindungsreiche Sigrist sein Halstuch und band es dem störrischen Tiere um die Augen. Das Problem war gelöst. Willig liess er sich nun aus dem Stalle führen: wohlgenut setzte sich der weinselige Reiter in den Sattel und hüst, hai ging es mit dem blinden Tiere zum Berntor hinaus. Die Nacht war eingebrochen; der schief geladene Sigrist sah den Weg so wenig als der Esel mit den verbundenen Augen. Es war daher kein Wunder, dass im Strahl Tier und Reiter plötzlich in einer neben dem Wege liegenden, offenen Kalkgrube verschwanden, um mit grosser Mühe und halb weiss gefärbt wieder zum Vorschein zu kommen.

In der Stadt Laupen waren sämtliche dreihundert Einwohner nicht wenig gespannt auf die Rückkehr des ausgesandten Sigristen. Wie leicht konnte ihm ein Unglück zugestossen sein? Und wenn die wilden Rossschwänzler mit ihren scharfen Säbeln ihn vom Esel gehauen hatten?

Mehr als einer ging bei einbrechender Nacht zum Küngeliturm hinaus die Au hinab dem verlorenen Sohn entgegen. Da erschien endlich zwischen den Erlen eine gespenstige Gestalt, halb weiss, halb schwarz, wie das Freiburger-Wappen. Wirklich, es war der verloren Gelaubte, dessen schwarzer Hut das obere Feld darstellte, während der Esel als blendendweisser Schimmel das untere lieferte.

Im Bären wurde abgestiegen und nun ging es an ein Erzählen, wobei mehr als ein Schöppllein aus dem Keller geholt werden musste, und noch jahrelang, wenn bei den Abendsitzen die verhängnisvolle Zeit des Überganges zur Sprache kam, so erzählte der alte Sigrist, wie Schmid's Esel und er anno achtundneunzig eine Schwadron Rossschwänzler angeführt hätten.

E. WASSERFALLEN
TAPEZIERER, LAUPEN
Bettwaren, Linoleum, Polstermöbel, Tapeten
Vorhänge



Tafelgeräte und Bestecke
empfiehlt
OTTO STAUFFER, LAUPEN
UHRENHANDLUNG

Wir
bieten Ihnen
solide und preiswürdige

Stoffe

TUCHHANDLUNG WENGER

PAPETERIE LAUPEN

Festgeschenke:
Albums, Bücher, Rahmen, Portemonnaies, Brieftaschen, Psalmenbücher, Vergissmeinnicht, Lesestoff für jedes Alter
H. HERRMANN, BUCHBINDEREI



BÄCKEREI-KONDITIONE
FR. STAUFFER, LAUPEN
empfiehlt sich

J. P. RYTZ A.G., LAUPEN
Biscuits, Waffeln, Zwieback etc.
Qualitätsware!

Zu Geschenkzwecken empfehlen wir unsere hübsch dekorierten Phantasiedosen mit nur feinsten Dessert-Mischung

Chömet i d' Linde!

Hüt isch Silvester u morn isch Neujahr,
Da tuet me chlei fyre, das isch ja doch klar,
Da trinksch i der Linde es Gütterli Wy,
Dert isch es gäng gmüetlig jahrus u jhari.

Gsundheit!

LINDEHANS.



Zur Altjahrffy

Sigs Märit, Silvester, Neujahr,
Isch gueti Rustig im Bäre nie rar,
Husmetzgete, Süesses u n-es Glas Wy,
Am Altjahrstag es Tänzli söt gwüss o no sy.

Es glückseligs neues Jahr wünsche

BÄREWIRTS



Hüte für Damen und Herren in grosser Auswahl. Stets das
Neueste. Mützen, Brautkränze und Schleier, Anfertigung und
Verkauf von seidenen Lampenschirmen. Handarbeiten. Ver-
kauf und Reparaturen von Regenschirmen.

M. & H. KÖHLI, LAUPEN

METZGEREI BLATTER LAUPEN

ALKOHOLFREIES RESTAURANT LAUPEN

Gut bürgerliche Küche
Pensionäre werden jederzeit angenommen



LAUPEN

Historisches Städtchen am Zusammenfluss von Sense und
Saane. Ab Flamatt und Gümnenen bequem erreichbar



WEINHANDLUNG FR. STÄMPFLI LAUPEN

empfiehlt einheimische und ausländische Weine
Direkter Import

Telephon 66

P. RUPRECHT COIFFEUR

Vorteilhafte Auswahl in: Parfümerien, Regenschirmen, Kra-
watten und Tabakpfeifen. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten

RESTAURANT ZUR „SAANEBRÜCKE“ EMPFIHLT SICH BESTENS FAMILIE GOSTELI